

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

19. April 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 17

Die kommenden Reichstagswahlen

Deutschland steht wieder einmal im Zeichen der Wahlen zum Reichstag, die in vielen Ländern zugleich mit den Wahlen zum Parlament des betreffenden Landes verbunden werden. Die Wahl muß bekanntlich nach der Verfassung an einem Sonntag stattfinden. Dieser Sonntag ist der 20. Mai.

Das Reichswahlrecht ist gesetzlich in der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 verankert. Im einzelnen gelten dafür das Reichswahlgesetz u. die Reichswahlordnung für das Deutsche Reich vom 27. April 1920. Nach diesen Gesetzen ist jeder 20 Jahre alte Deutsche wahlberechtigt. Wenn er wählbar sein will, muß er jedoch mindestens 25 Jahre und seit einem Jahre Reichsangehöriger sein. Wählen kann nur, wer in eine Wählerliste oder in eine Wahlkartei eingetragen ist, oder wer einen Wahlschein hat.

Wir wählen bekanntl. in Deutschland nicht mehr wie früher eine einzelne Person, sondern eine Liste. Diese Liste muß spätestens am sechzehnten Tage vor der Wahl dem Reichswahlleiter eingereicht werden. Sie muß die Namen der darin vorgeschlagenen in erkennbarer Reihenfolge enthalten und von mindestens zwanzig Wählern unterzeichnet sein. Man kann nicht behaupten, daß dieses sogenannte Listensystem ein Ideal wäre. Die

Listen werden in der Regel von Parteien aufgestellt, und zwar vielfach nach Rücksichten, die diese aus parteipolitischen Gründen zu nehmen haben. Die Belange des Wählers kommen dabei erst in weiterer Linie. Früher war das anders. Der Wähler konnte sich unter mehreren Kandidaten denjenigen aussuchen, der ihm vermöge seiner Vergangenheit und Erfahrung, vermöge auch seiner ganzen Persönlichkeit, der Geeignete für seinen Wahlkreis erschien. Das persönliche Band des zu Wählenden mit dem Wähler war dadurch enger gestaltet. Heutzutage wählt der Wähler lediglich eine starre Liste von Namen, die ihm größtenteils gar nicht bekannt sind und mit deren Trägern er persönlich keinerlei Fühlung hat.

Zur Vornahme der Wahlhandlung, die wie die Ermittlung des Wahlergebnisses öffentlich ist, ist das ganze Reich in Wahlkreise ein-

geteilt, für die die einzelnen Listen Geltung haben. Außerdem gibt es aber noch eine Reichswahlliste.

Die Wahl selbst geschieht bekanntlich durch Stimmzettel, die in amtlich gestempelte Umschläge gesteckt werden, wobei jeder Wähler selbst seine Stimme abzugeben hat und sich nicht vertreten lassen kann. Zur Ermittlung des Wahlergebnisses stellt der Wahlausschuß, der für jeden Wahlkreis zu bilden ist, fest, wieviel gültige Stimmen abgegeben sind und wieviele davon auf jeden Kreiswahlvorschlag entfallen. Jedem Kreiswahlvorschlag werden so viel Abgeordnetensitze zugewiesen, daß je einer auf 60 000

für ihn abgegebene Stimmen kommt. Stimmen, deren Zahl für die Zuteilung eines oder eines weiteren Abgeordnetenitzes an einen Kreiswahlvorschlag nicht ausreicht (Reststimmen) werden, soweit sie auf verbundene Wahlvorschläge gefallen sind, dem Wahlverbandsausschuß und, soweit sie auf Wahlvorschläge gefallen sind, die nur einem Reichswahlvorschlag angegeschlossen sind, dem Reichswahl-

schuß zur Verwertung überwiesen. Der Reichswahl-

ausschuß zählt die in allen Wahlkreisen oder Wahlkreisverbänden auf die Reichswahl-

vorschläge ge-

fallenen Reststim-

men zusammen und

teilt jedem Reichs-

wahlvorschlag auf je

60 000 Reststimmen

einen Abgeordneten-

sitz zu. Ein Rest

von mehr als

30 000 Stimmen

wird dabei vollen

60 000 gleichgeach-

tet. Einem Reichs-

wahlvorschlag kann

höchstens die gleiche

Zahl der Abgeord-



Zwei Deutschen gelang die Ost-West-Überquerung des Ozeans!

Die deutschen Flieger Freiherr v. Hünefeld und Hauptmann a. D. Röhl, denen in Gemeinschaft mit dem Kommandanten der irischen Luftstreitkräfte Fitzmaurice als Ersten die mehrfach vergeblich und unter schweren Todesopfern versuchte Überquerung des Ozeans von Ost nach West gelang. Sie starteten in Baldonel (Irland) am 12. April morgens und landeten nach etwa vierzigstündigem Fluge auf Neufundland.

netensitze zugeteilt werden, die auf die ihm angeschlossenen Kreiswahl-

vorschläge entfallen sind.

Die Berechnung der einzelnen Stimmen und die Zuteilung der Mandate geschieht letzten Endes durch den Reichswahlleiter, als welcher bekanntlich auch dieses Mal wieder der Präsident des Statistischen Reichsamtes, Wagemann, ausersehen ist.

Das Bemerkenswerte an dem jetzt geltenden Wahlsystem ist, daß durch die Gesamtstimmenzahl zugleich auch die Zahl der Abgeordneten bestimmt wird, die vorher nicht feststeht. Der letzte Reichstag beispielsweise zählte 493 Abgeordnete. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der neue erheblich mehr aufzuweisen hat; denn dieses Mal werden zum ersten Male vier neue Jahrgänge von Wählern an die Wahlurne kommen, die bisher nicht mit gewählt haben. Während bei

der vorigen Wahl im ganzen 38 375 000 Wahlberechtigte in die Wahllisten eingetragen waren, schätzt man die Zahl der diesjährigen Wähler auf 41 250 000. Die Zahl der Erstwähler, derjenigen also, die zum ersten Male ihr Wahlrecht ausüben dürfen, betrug das letzte Mal, also im Dezember 1924, 3 037 000; für die jetzige Wahl schätzt man sie auf 2 875 000. Im ganzen wird sich die Zahl der Wahlberechtigten nach zuverlässigen Schätzungen um etwa 2,3 Millionen gegen das letzte Mal vermehren. Bei einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 80 Prozent bedeutet das eine voraussichtliche Vermehrung der Zahl der Reichstagsmandate um etwa 30. Das halbe Tausend Abgeordnete wird bei der nächsten Wahl also überschritten werden! Jede weitere Wahl muß auch eine weitere Vermehrung der Abgeordnetenliste bringen, wenn wir nicht zur Einführung einer begrenzten Zahl von Abgeordneten übergehen, was schließlich schon aus Gründen der Ersparnis das Beste wäre. Denn die Abgeordneten kosten schließlich auch Geld.

Der letzte Reichstag hat sich in seiner Partei-Zusammensetzung im Laufe der Sitzungsperiode mehrfach verändert. Im Dezember 1924 wurden gewählt: 103 Deutschnationale und 8 Landbündler, die sich der deutschnationalen Fraktion anschlossen; 14 Abgeordnete der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung; 51 von der Deutschen Volkspartei; 68 vom Zentrum und 19 von der Bayerischen Volkspartei, die später eine lose Fraktionsgemeinschaft bildeten; 12 Wirtschaftsparteiler, 5 Bayerische Bauernbündler und 4 Deutsch-Hannoveraner, die zusammen die Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung bildeten; 131 Sozialdemokraten, 32 Demokraten und 45 Kommunisten. Während der Reichstagstagungen zerfielen die Kommunisten und die Fraktion der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, zu der vorher noch der bisherige Deutschnationale Dr. Best als Aufwertungsfreund gestoßen war. Best gründete später die Volksrechtspartei, zu der noch ein völkischer und ein Zentrumsmann übertraten. Kurz vor Loresschluß verließen drei deutschnationale Bauern ihre Partei und gründeten mit dem Volksparteiler Hepp zusammen die Christlich-nationale Bauernpartei.

So hatte der Reichstag, der 493 Abgeordnete zählte, am Auflösungsstage folgende Zusammensetzung: 7 Nationalsozialisten, 5 Deutsch-Völkische, 107 Deutsch-Nationale, 3 Aufwertungsparteiler (Volksrechtspartei), 4 Mitglieder der Christlich-nationalen Bauernpartei, 50 der Deutschen Volkspartei, 21 der Wirtschaftlichen Vereinigung (darunter als selbständige Gruppen die 5 Bayerischen Bauernbündler und die 4 Deutsch-Hannoveraner), 19 der Bayerischen Volkspartei, 67 des Zentrums, 32 Demokraten, 131 Sozialdemokraten, 30 Kommunisten und 15 linke Kommunisten, dazu bei keiner Fraktion der Abgeordnete General Ludendorff und der frühere Zentrumsratsabgeordnete Lange-Hegemann. Das sind im ganzen 15 Parteien. Und wieviel werden uns im kommenden Wahlkampf präsentiert werden?

So werden wir also in einigen Wochen von neuem eine Wahlschlacht erleben. Hoffentlich wird der Wahlkampf in anständigen und ruhigen Formen geführt, damit er nicht unser ohnehin zerrissenes Volk erneut in Parteihader stürzt. An Parteien gebricht es uns in Deutschland wahrlich nicht. Jede behauptet natürlich von sich, die einzig richtige und beste zu sein. Der Wähler aber hat bei der Wahl die Qual und wird sich diejenige aussuchen, die ihm das meiste für die Zukunft zu versprechen scheint. Dabei sollte jedoch jeder einsichtige Wähler sich darüber klar werden, daß letzten Endes persönliche Versprechungen weniger bedeuten als Persönlichkeiten, von denen er annehmen muß, daß sie für das Wohl des gesamten Vaterlandes am besten eintreten. Denn schließlich ist der für den Reichstag Gewählte nicht der Vertreter einzelner Interessen, sondern er hat die verfassungsmäßige Pflicht, das Wohl des ganzen Vaterlandes im Auge zu haben!

Reichshaushalt und Steuern 1928

Als im Jahre 1924 der Reichshaushalt und das deutsche Steuerwesen neu geordnet wurde, da war ein Gesichtspunkt entscheidend: unter allen Umständen die Währung zu sichern und zu erhalten. Eine dauernde Ausschaltung der Notenpresse war nur möglich, wenn die für Reich, Länder und Gemeinden notwendigen Einnahmen selbst bei vorsichtiger Schätzung unbedingt zu erwarten waren. Die Folge dieser Einstellung war, daß die Steuerschraube zu scharf angezogen wurde. Durch die Steuerreform von 1925 wurden deshalb die Reichsteuern um 2½ Milliarden RM. gesenkt. 1926 erfolgte eine Herabdrückung um eine weitere halbe Milliarde.

Bis zum Voranschlag 1928 ist dann wieder ein gewisses Ansteigen der Steuererträge des Reichs zu beobachten; um 1,3 Milliarden RM. soll der Gesamtertrag des Jahres 1928 über dem des Jahres 1924 liegen. Ein Siebentel der Reichsteuern fließt unmittelbar als Tribut an den Reparationsagenten. Hierfür erscheinen 1,23 Milliarden RM. im Reichshaushalt 1928. Das ist fast genau der Betrag, um den der Reichshaushalt von 1928 den von 1924 übersteigt. Nach Abzug der Dawesleistungen sind die innerdeutschen Reichsausgaben demnach in den beiden Jahren nahezu gleich.

Für die Dawesleistungen war im Reichshaushalt 1924 noch nichts eingelegt. Das Jahr 1924 wurde als „Schonjahr“ betrachtet. Die Daweslasten stiegen dann von 146 Millionen RM. im Jahre 1925 auf 433 Millionen RM. 1926, 831 Millionen RM. 1927 und 1228 Millionen RM. im Jahre 1928. Sie überschritten den für 1928 veranschlagten Gesamtbetrag der Zölle um ein Fünftel oder den von Tabak- und Biersteuern zusammen um etwa ein Zehntel, abgesehen von den Beträgen, die die Reichsbahn und die Bank für Industrieobligationen außerdem noch aufbringen müssen. Es handelt sich hier um reine Verlustposten, da Deutschland keinerlei Gegenleistung für diese Beträge erhält.

Abgesehen von den Daweslasten sind vier weitere Ausgabeposten im Reichshaushalt zu unterscheiden, die an Größe alle andern Ausgaben über-

ragen: nämlich 1. Pensionen und Renten, 2. Schuldendienst, 3. soziale Ausgaben und 4. Ausgaben für Heer und Marine.

Für Versorgungs- und Ruhegehälter waren fortlaufend erforderlich: (in Milliarden Rentenmark) 1924: 1,067, 1925: 1,390, 1926: 1,457, 1927: 1,474, 1928: 1,780. In diesen Zahlen spiegelt sich die 1925 erfolgte allgemeine Erhöhung der Renten und der Besoldung wider. 1928 erfolgte eine weitere Erhöhung. Der Pensionsfonds erfordert fast ein Drittel des Gesamtzuschuß-Bedarfs der Reichsverwaltung; er dient überwiegend zur Bestreitung unmittelbarer Kriegsfolgen.

Von den Gegnern Deutschlands wird oft behauptet, Deutschland sei durch die Inflation von seinen Schulden befreit worden und deshalb besonders leistungsfähig für Zahlungen an das Ausland. Daß dies nicht zutrifft, geht aus den weiteren Zahlen des Reichshaushaltes hervor. Für die Verzinsung der Reichsschuld sind in den Haushalt für 1928 51 Millionen RM. eingelegt, für ihre Tilgung 73 Millionen, für Ablösung der Papiermarkanleihe 354 Millionen. Dazu kommen noch 9 Millionen für Verwaltungskosten. Das ergibt insgesamt einen Bedarf von 487 Millionen RM. Wir gehen dann über zur Erwerbslosenfürsorge. Hier zeigen die Zahlen, daß Deutschland in der sozialen Fürsorge schon mehr geleistet hat, als seine Finanzkraft zuläßt. Der für 1928 erforderliche Zuschußbedarf für soziale Ausgaben macht nicht weniger als die Hälfte des veranschlagten Aufkommens aus der Lohnsteuer aus. Im ordentlichen Haushalt waren für soziale Ausgaben in den Jahren 1924, 1925 und 1926 jeweils 223, 492 und 735 Millionen RM. erforderlich. Der Haushalt 1928 rechnet mit einem Bedarf von 591 Millionen RM., ein Mehrfaches gegenüber den Vorkriegsjahren. Heer und Marine erfordern für 1928 einen Zuschußbedarf von 689,7 Millionen RM. Davon entfallen 451,9 Millionen RM. auf das Heerwesen und 136,7 Millionen RM. auf die Deutschland noch verbliebene kleine Marine.

Gegenüber 1924 ist der Bedarf des Reichs gestiegen. Für 1928 ergibt sich im Vergleich dazu folgende Mehrbelastung:

an Dawesleistungen	1228 Mill.
für Pensionen	713 Mill.
für Schuldendienst	287 Mill.
für Erwerbslosenfürsorge	344 Mill.

insgesamt 2572 Mill.

Ueber 2½ Milliarden sind also allein für diese vier großen Posten mehr erforderlich geworden. Wenn auch gewisse andere Beträge sich automatisch verminderten, so z. B. die inneren Kriegslasten, so zeigt diese Zahl doch, welche ungeheuren Schwierigkeiten es machen mußte, den Reichshaushalt im Gleichgewicht zu halten.

Von Wichtigkeit ist, daß im Jahre 1928 der außerordentliche Haushalt, der lange eine ausschlaggebende Rolle gespielt hatte, durch rücksichtslose Drosselung und durch Umbau des Haushaltes auf einen ganz geringen Betrag zurückgedrängt worden ist. Es erscheinen in diesem nur noch 146 Millionen, das sind kaum 1½% der Gesamtausgaben des Haushalts für 1928. Befanntlich hatte man bei Kriegsausbruch die Ausgaben für Heer und Marine auf den außerordentlichen Haushalt übernommen, wodurch dieser den ordentlichen Haushalt weit überflügelte. Satten doch die Ausgaben für Heer und Marine in den letzten Jahren vor dem Kriege etwa vier Fünftel der Reichsausgaben ausgemacht. Naturgemäß wuchsen die Militärausgaben während der Kriegsjahre noch mehr an. Sie wurden durch Anleihen gedeckt. Nach dem Kriege ging man wieder zu einer Trennung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben über. Es gelang aber erst allmählich wieder, zu geregelten Verhältnissen zurückzuföhren. Die Reichsteuern werden nach der Gesetzgebung über den sogenannten „Finanzausgleich“ zwischen Reich und Ländern verteilt. An der Einkommen- und Körperschaftsteuer sind die Länder und Gemeinden mit 75 v. H. beteiligt. Von der Umsatzsteuer erhalten sie 30 v. H., Grunderwerbssteuern, Kraftfahrzeugsteuer und Kennwertsteuer fließen ihnen nach Abzug von 4 v. H. für Erhebungskosten ganz zu.

Die Steuerüberweisungen vom Reich an die Länder in den letzten Jahren betrugen: 1924: 2770 Millionen; 1925: 2583 Millionen; 1926: 2621 Millionen; 1927: 2893 Millionen; 1928: 3218 Millionen. Die Steuern werden von den Ländern und Gemeinden hauptsächlich für kulturelle Verwaltungsaufgaben (Schule, Kunst und Wissenschaft, Rechtsfragen) sowie für die Polizei verausgabt.

Den geschilderten Ausgaben stehen Einnahmen gegenüber, die sich bei geordneter Haushaltsführung mit den Ausgaben decken müssen, so daß der Haushalt „balanciert“. Von diesen Einnahmen entfallen 1928 8692 R.-Mk. auf Steuern, Abgaben und Zölle. Im ganzen glaubt man 950 Millionen oder 11 v. H. mehr als im Vorjahr erwarten zu dürfen, was eine immerhin optimistische Auffassung von der weiteren Wirtschaftsentwicklung voraussetzt. Durch den Reichshaushalt für 1928 laufen nicht weniger als 9,5 Milliarden R.-Mk., die aus dem Geldkreislauf der deutschen Wirtschaft herausgezogen werden.

Für das kommende Jahr 1929 sind die Aussichten noch weit schlechter, da dann mit weiteren Steigerungen der Daweslasten um 293 Millionen Mark, und infolgedessen mit einer Fehlschuld von 380 Millionen Mark gerechnet werden muß, für die eine Deckung noch nicht vorhanden ist. Alles wird auf eine gute Entwicklung unserer Wirtschaft ankommen. Mit ihr steht und fällt das ganze Finanzgebäude des Reiches.

Rasse und Vererbung in ihrer Bedeutung für Volk und Wirtschaft

Von Professor Dr. Eugen Fischer,
Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin

(Schluß)

Es ist eine verbreitete Auffassung, daß gewisse geistige Züge in Familien immer wiederkehren. Es ist eine allgemeine Ansicht, daß es musikalische Familien und unmusikalische gibt. Es kommt ja häufig vor, daß ein stolzer Vater, wenn sein Sohn ähnliche Leistungen wie er selber hat, ohne weiteres annimmt: „Das hat er von mir!“ (Im gegenteiligen Falle wird die „Vererbung“ gerne geleugnet.) Dieser Ansicht liegt tatsächlich etwas Wahres zugrunde, und daß gerade auf die musikalische Begabung so oft hingewiesen wird, hängt lediglich auf der einen Seite damit zusammen, daß diese leichter feststellbar ist, auf der anderen damit, daß sie in stärkerem Maße, meistens unbewußt — ich muß den Ausdruck gebrauchen —, geradezu gezüchtet wird. Es ist viel seltener, daß ein ganz hochmusikalischer Mann ein Mädchen ehelicht, der Musik ein unangenehmes Geräusch ist, als daß ein hochmusikalischer Mann etwa seine künftige Lebensgefährtin bei der Musik und durch die Musik kennen und lieben lernt, so daß zwei musikalische Menschen sich häufiger finden und dann musikalische Kinder bekommen! Der norwegische Vererbungsforscher Mjølhus hat in letzter Zeit die musikalische Vererbung besonders studiert, indem er das, was man kurzweg musikalische Begabung nennt, in eine ganze Reihe von einzelnen Eigenschaften — Sinn für Rhythmus, Sinn für Melodie, Taktgefühl usw. — auflöste; er hat ziffernmäßig den Nachweis geführt, wie sich gerade diese einzelnen Dinge im Erbgang über mehrere Generationen hinweg verfolgen lassen.

Wenn etwa jetzt eingewendet wird — und der Einwand wird vielfach kommen —, wenn sich solche Dinge vererben, wie kommt es dann, daß wirklich geniale Menschen so selten ihnen auch nur einigermaßen gleichwertige Söhne haben, oder aus dem einfachen bürgerlichen Leben, wo wir es mit Genies nicht zu tun haben, wie kommt es, daß häufig hochbegabte Eltern, sagen wir kurzweg, mißratene Kinder haben? Und gelegentlich wird die Frage aufgeworfen, wenn ein hochbedeutender Mann da steht und man seine Eltern als ganz einfache Menschen kennt: Wie kommen diese Eltern zu einem derartig bedeutenden Sohn?

Nun, Sie müssen sich klarmachen, daß die Mendelsche Vererbung mit dem arbeitet, was wir einzelne Erbfaktoren nennen. Wir stellen uns vor, daß zu einem wirklichen Talent oder gar zu einem wirklichen Genie die denkbar höchste Steigerung einer ganzen Anzahl von Erbfaktoren geistiger Eigenschaften gehört. Um auf das Gleichnis des Würfelspiels zu kommen, sei angenommen, es würde mit 20 Würfeln in einem Becher gewürfelt; dann ist zu überlegen, wie oft der Becher geschleudert werden muß, bis bei allen 20 Würfeln die 6 nach oben kommt. Es müssen aber in den

20 Würfeln, die das väterliche und das mütterliche Keimstück bestimmen, die vielen 6 gleichzeitig kommen, damit der das neue Individuum bedingende befruchtende Keim diese Höchstleistung erreicht. Tritt eine solche Erscheinung, lauter 6 bedingende Würfe (oder möglichst viele) ein, so gibt das ein Genie, und daß nicht zwei solcher Würfe hintereinander fallen, das ist eine mathematische Wahrscheinlichkeit, die uns ohne weiteres erklärt, warum nach einem Genie gewöhnlich ein Absturz erfolgt. Daß wir aber auch hier geradezu züchten können, das hat noch vor Mendel der große englische Erblichkeitsforscher Francis Galton, ein Vetter Darwins, erwiesen. Er hat die englischen Geschlechter, die der englischen Nation ihre Staatsmänner, ihre Heer- und Flottenführer, ihre großen Richter und Gelehrten, sowie auch ihre großen Organisatoren auf industriellem und finanziellem Gebiete gaben, untersucht, und hat gezeigt, wie mehr als fünf Generationen lang immer wieder etwa ein bis zwei Dutzend von den alten Familien ineinander heirateten, und wie das immer wieder die Namen waren, die die vorhin angegebenen Stellen erreichten. Er hat die Söhne dieser Familien durchverfolgt, durch die Schulen von Oxford und Cambridge, und hat mittels des in diesen Schulen heute noch üblichen Punktsystems in den Jahresleistungen der Schüler (Punkte in der humanistischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Abteilung) nachgewiesen, wie die Höchstgepunkteten es tatsächlich auch im späteren Leben zu jenen großen Stellungen gebracht haben, und wie eine ganz erdrückende Anzahl bedeutender Männer in ganz bestimmten Familien immer wieder auftraten. Er ist dieser Namensträger ausgegangen und hat historisch von den bedeutendsten von diesem nach dem Urteil der Geschichte bedeutendsten Namensträger aus, historisch rückwärts und vorwärts und in die Seitenzweige die anderen verfolgt und ausgezählt, wieviel „bedeutende“ Väter, Kinder, Vettern, Onkels, Vettern zweiten Grades, Großonkels, Großväter usw. der Mann hatte. Er hat gezeigt, daß diese Zahlen außerordentlich viel größer sind in all diesen ineinandergezüchteten Familien als in beliebigen anderen, in denen gelegentlich mal ein hervorragender Mann auftritt. — Es ist ohne weiteres kritisch zuzugeben, daß in solchen, beinahe möchte ich sagen, „Familienringen“ es der einzelne vielleicht leichter hat, wenn er geistig etwas taugt, es zu einer wirklichen Bedeutung zu bringen und hervorzutreten, weil seine wirtschaftlichen, sozialen usw. Verhältnisse es ihm erleichtern gegenüber einem vollkommenen Selbstmademan. Aber selbst im unvoreingenommenen Amerika hat man entsprechende Statistiken aufgemacht und dabei feststellen können, daß kein Zweifel besteht, daß sich geistige Merkmale im Erbgange über-



Früh übt sich, was ein Meister werden will

Unfallverhütung - ist besser als Unfallvergütung!

Vom Photographieren

Von Dr. Harald Mediger*)



Wenn sich der Mensch entschließt, unter die Photographen zu gehen, so soll er sich zunächst die Frage vorlegen, zu welcher Spielart von Lichtbildern er sich gesellen will. Es gibt nämlich deren zwei, die Erinnerungsschützen und die Bilderjäger.

Die Erinnerungsschützen zielen mit Vorliebe auf Menschen, sie verewigen Verwandte und Bekannte auf den Höhepunkten des Alltags. Es kommt ihnen vor allem darauf an, Efelstücken für die Erinnerung zu schaffen. Wenn die Familie am Sonntag nachmittags nach Großhühnau wandert, dann werden unbedingt ein paar Gruppenaufnahmen gemacht. Solange man unterwegs ist, besteht kein Anlaß, den Apparat in Anschlag zu bringen; denn wenn auch die Stimmung allgemein sonntäglich ist, so lähmen doch der weite Weg und der warme Sonnenschein im Verein mit dem ungestillten Kaffeedurst den Tatendrang. Alle Baumgruppen und Wolkensformationen laden den Apparat nicht aus seiner Zurückhaltung heraus.

Doch jäh steigt das Stimmungsbarometer, sobald der Eingang des Cafés in Sicht kommt. Die Gesichter beleben sich, der Gang wird beschwingter, kurz, man erreicht den historischen Moment des Sonntags. Jetzt kommt dem Jünger der Lichtbilderei die Erkenntnis seiner Aufgabe, er reißt den Apparat vor die Brust und fordert die Familie auf, sich vor dem Eingang zum Café hübsch nebeneinander aufzubauen.

Auf Höhepunkten des inneren Befriedigtseins neigt die menschliche Bestie zur Gutmütigkeit, also stellen sich alle hin, jeder in der Pose, von der er annimmt, daß sie am überzeugendsten seine inneren und seine äußeren Schönheiten zum Ausdruck bringt. Emsig zählt der Photograph im Sucher die Häupter seiner Lieben. Wenn er Onkel Theodor rechts gerade in die geeignete Stellung dirigiert hat, bemerkt er betrübt, daß von Base Lieschen höchstens der Sonnenschirm auf das Bild kommen wird, und gerade diese Base möchte er doch unbedingt mit „draufkriegen“. Daß von der Tante nur der Hut zu bemerken ist, er-

scheint ihm gegenüber nur als unerheblicher Schönheitsfehler. Inzwischen wird den Opfern der Prozedur die Sache bald langweilig, ihre satirischen Bemerkungen lassen das Suchen des Photographen ganz fieberhaft werden. Auch er hat Sehnsucht nach dem Kaffee, also drückt er schnell und ohne Warnung ab. Natürlich erscheint gerade in diesem entscheidenden Augenblick hinten auf der Treppe ein fremder Herr; macht nichts, auf der Gelatine ist ja Platz. Ebenso natürlich hat sich in demselben Augenblick die Base nach rückwärts umgedreht, denn man kann doch nie wissen, nicht wahr, ob es nicht zufällig ein Bekannter ist.

Eine solchermaßen erzeugte Aufnahme hat ihre gewissen Eigenheiten. Der Onkel macht gerade den Mund auf, Mutter hält die Hand vor die Augen, weil die Sonne so blendet, und die nach rückwärts sehende Base wird vom Bildrand unbarmherzig halbiert. Dafür thront oberhalb der Familiengruppe der fremde Herr, ohne Kopf. Es freut sich aber doch jeder, daß er sich erkennen kann, und daß er auf diese illustrative Art an den Sonntagnachmittagskaffee in Hühnau erinnert wird.

Es gibt viele solche Gelegenheiten, die der Erinnerungsschützen auf die Platte bann, sei es nun ein Sonntagnachmittagsspaziergang oder der Himmelfahrtsausflug des Regellubs, oder ein schwarz gemachter Grand mit Vieren. Alle Bilder ähneln sich etwas, man sieht eine Anzahl Menschen, die aus irgendeinem für den Unbeteiligten nicht recht ersichtlichen Grund sehr vergnügt aussehen. Das hübsche an solchen Bildern ist aber, daß die Beteiligten immer wieder einen riesigen Spaß an den Bildern haben und dem Photographen gegenüber nicht mit Lob sparen. Letzteres ist nicht unwesentlich und hebt den Mut des Lichtbildners bedeutend.

Kennzeichnend für den Erinnerungsschützen ist ferner ein besonders starker Verbrauch an Blitzlicht. Dies liegt daran, daß die Stimmung abends, besonders unter dem Einfluß eines guten Abendessens und einer durch stärkende Getränke etwas feucht gehaltenen Atmosphäre am leichtesten und häufigsten die vergnügte Höhe erreicht, die für das Zustandekommen solcher Bilder geeignet ist. Allerdings kommt für den Erinnerungsschützen nach verhältnismäßig kurzer Wirklichkeit eine kritische Periode. Mit der Zeit wird es ihm langweilig, lauter solche Erinnerungsbilder zu erzeugen, die sich untereinander doch immer ähnlich sehen, und von denen er außerdem für alle darauf befindlichen Personen ungezählte Abzüge machen möchte. Sehr häufig wird in dieser Periode der Apparat in eine dunkle Schrankkiste verbannt und außer Dienst gestellt.

Nun kommen wir zum Bilderjäger. Der Bilderjäger verschmäht alle Aufnahmen, die ohne ernsthafte und sorgfältige Vorbereitungen gemacht werden,

*) Der Abdruck dieser Abhandlung, welche sicher den Belangen vieler unserer Leser entsprechen dürfte, wurde uns von der Schriftleitung der Wolfener Fabrik, der F. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, „Der Feierabend“, gestattet. Für die Erlaubnis des Nachdruckes danken wir auch an dieser Stelle.

tragen. — Es ist häufiger auf dem Gebiete künstlerischer Leistungen Ähnliches versucht worden darzustellen, und noch in den allerletzten Tagen bekam ich ein schönes Buch in die Hand, worin an schwäbischen Familien gezeigt wird, wie Hölberlin, Uhland, Märte als Künstler auf der einen und 15 bis 20 Tübinger und andere Universitätsprofessoren, und in der Kirchenverwaltung der evangelischen Kirche Württembergs hervorragende Männer auf der anderen Seite, alle auf eine einzige Stammutter zurückgehen, alle miteinander blutsverwandt sind und wie dieselben Erblinien durchgehen, die zu diesen Glanzpunkten der betreffenden Familien geführt haben.

Ich möchte dabei nicht in den Verdacht kommen, als ob ich gerade auf dem Standpunkt stände, daß alles und restlos alles, was der einzelne von uns im Leben leistet, nur von der Vererbung herkomme. Ich verkenne den Einfluß der Umwelt, den Einfluß des Schicksals, das der einzelne erleidet von der Geburt an, gewiß nicht. Was wir vererbt erhalten, das ist die Unterlage; was dann das Leben daraus macht, das ist erst das, was wir beobachten können. Und wie wir trotz aller Erbbeständigkeit sehen, daß etwa unsere Haustierrassen, in andere Gegenden versetzt, bestimmte Abweichungen zeigen, wie z. B. bestimmte hochgezüchtete Merkmale sich abändern, wenn wir Marschvieh ins Gebirge bringen, oder unser niederdeutsches Vieh in das sonnige Hochland von Deutsch-Südwestafrika verpflanzen, genau so ist es mir bewußt, daß auch beim Menschen das, was das Erbe dem einzelnen gegeben hat, nur die Unterlage und Anlage ist, woraus dann das Schicksal im weitesten Sinne des Wortes das macht, was nachher der Mensch leisten kann. — Es ist ganz selbstverständlich auch für den Vererbungstheoretiker, als den ich mich bekenne, daß es nicht gleichgültig sein kann, wie Erziehung, wie Gesellschaft, wie Umgang, wie soziale Verhältnisse, wie ein günstiges oder ungünstiges häusliches, soziales und sonstiges „Milieu“ auf den Menschen wirken. Es ist ganz selbstverständlich, daß die beste Erblinienanlage verkümmern muß, wenn sie eben ungepflegt von Anfang an oder mißbildet oder mißhandelt worden ist, und es ist ebenso selbstverständlich, daß auch eine mäßige Anlage unter Umständen, die ihr günstig sind, fast oder wirklich mehr leisten kann als eine günstige Anlage unter Umständen, die die Anlage einfach nicht zur Entfaltung kommen lassen. Wenn der Dichter sagt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, so ist das auch für den Erbtheoretiker etwas absolut Wahres, dieses vom Dichter mit köstlicher Ahnung geprägte Wort, das auch wir uns zu eigen machen müssen. Aber falsch ist es, wenn so häufig gerade daraus gefolgert wird, daß die Menschen grundsätzlich gleich sind, eine Gleichmacherei, die heute so manchen Begabten tatsächlich trotz des als Schlagwort in die Welt gesetzten Ausdrucks „Freie Bahn dem Tüchtigen“ geradezu hemmt. Diese Gleichmacherei, die heute z. B. in den Schulen fast ganz allgemein ist, macht ein Springen von Begabten fast unmöglich, weil sie alle gleich langsam, ganz allmählich aufsteigen läßt. Der Schulplan, der heute ausdrücklich auf die Mittelmäßigkeit, auf die mittelmäßigen Leistungen zugeschnitten ist, ist erbtheoretisch völlig falsch und unmöglich und verhindert das, was ich eben sagte, daß die wirklich begabten Erblinien in die denkbar beste Umwelt versetzt werden sollten. Die zu fördern — ich habe keinen anderen Ausdruck als „springen zu lassen über die anderen hinweg“ —, das wäre eine Aufgabe, die leider noch einstweilen ganz in der Zukunft liegt. Das Ideal ist tatsächlich eine Förderung, eine Züchtung, ein möglichstes Vorwärtsschreitenlassen derjenigen Erblinien, die etwas geleistet haben.

Ich bin fest überzeugt, daß die Zukunft desjenigen Volkes die beste, die am meisten gesicherte ist, das in seinen gesamten kulturellen Maßnahmen dafür sorgt, daß begabte Familienstämme als solche nicht derartig aussterben, wie es bis jetzt geradezu, wir müssen sagen, Schicksal war. Das Verschwinden der Namen muß nicht sein. Das Aussterben der Familien ist keineswegs naturwissenschaftlich-medizinisch bedingt, sondern ist rein kulturell

verursacht: es sind soziale Erscheinungen. Ich betone nochmals, ich will auf die Gründe dafür — ob bewußt und beabsichtigte oder unbeabsichtigte Kleinheit der Familien — nicht eingehen; beide, die beabsichtigten und unbeabsichtigten, sind lediglich kulturellen Faktoren zuzuschreiben, und wenn es gelingt, diese einigermaßen auszumergen, wenn es gelingt, die Familien, die günstige Erblinien enthalten zu pflegen, mit ihresgleichen zur Fortpflanzung zu bringen, wenn wir den Mut aufbringen, wirklich schlechte Erblinien, die sich durch geistige Krankheit, Epilepsie usw. auszeichnen, wirklich zum Erlöschen zu bringen, wenn wir den Mut aufbringen, kulturelle Maßnahmen zu treffen, die entgegen unserem heutigen Erbrecht und manchen anderen Dingen die begabten Familien in ihrem Bestande erhalten, dann gehört diesen Familien die wirkliche Zukunft. Dem widerspricht durchaus nicht, daß aus solchen Familien, die bisher noch nichts geleistet haben, ebenfalls beste Individuen kommen, neue gute Erblinien begründet werden. Ja, ich stehe fest auf dem Standpunkt, daß das der unumgänglich nötige Born ist, aus dem neue einzeln sich immer wieder herausarbeiten und neues Blut zuführen, damit die Schäden, die die Kultur sonst bringt, paralysiert werden.

Diese Quelle, aus der unser Volk schöpft, ist noch unendlich groß, eine riesige Menge landwirtschaftlicher Bevölkerung sitzt noch mit durchaus gutem und gesundem Blut auf der Scholle fest, ist ein Gesundbrunnen für das Volk. Wenn aber dauernd aus dieser Quelle immer nur geschöpft wird, dauernd rücksichtslos gemäht wird in den Erblinien, dann muß sich die beste Quelle einmal erschöpfen. Walte Gott, daß wir vorher Maßnahmen treffen, daß das unterbleibt.

Zum Schluß möchte ich nun nochmals betonen, daß neben den Faktoren, die der Historiker, der Beobachter der Kulturgeschichte, der Sprach-, der Religions- usw. Geschichte im Menschheitsgeschick feststellt, daß neben den Faktoren, die er als die eigentlichen im Weltgeschehen findet, noch ein anderes steht, das dem Menschen eigentümliche Erbgut. Das Erbe, das der Mensch, das menschliche Gruppen in ihre Kombination mitgebracht haben, ist ein hauptbestimmender Faktor im Schicksal der betreffenden Gruppen. Dieses Erbe geht von Generation zu Generation in den Linien durch, und was der einzelne hat, ist ihm ererbt von seinen Vätern. Was er aber dann aus seinem Erbe macht, wie er es fördert, das liegt zuerst an seiner Umwelt, an seiner Erziehung, an den Menschen, die auf ihn wirken, und wenn er erwachsen ist, an ihm selbst und in seiner Hand. Tegnér hat in der Frithjofslage dieses letztere in die Dichterworte gefaßt:

Prah! nicht mit der Väter Ehre Spann' ich nicht selbst den Bogen,
Sie ist nicht dein. Ist er nicht mein.

Zunächst die Pflicht, dann du!

„Ich habe den Glauben“, so sagt Friedrich Nietzsche, „daß wir nicht geboren sind, nur um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun, und wir wollen uns segnen, wenn wir wissen, wo unsere Pflicht ist?“

Ja, wer von uns weiß denn, wo unsere Pflicht ist? Hast du schon mal darüber nachgedacht?

Wem gegenüber haben wir denn Pflichten?

Familie, Freundeskreis und Beruf, diese drei stellen Anforderungen wohl an jeden von uns, wenn auch nicht immer mit Worten, und solchen Anforderungen nach Kräften freudig nachzukommen, muß uns selbstverständliche Pflicht sein, der gegenüber das eigene liebe „Ich“ zurückzutreten hat.

Wie jede gute Tat ihren Lohn in sich birgt, so ist es auch mit den Pflichten, die wir in der Familie, dem Freunde und dem Beruf gegenüber zu erfüllen haben. Hier darf man nicht immer auf laute Anerkennung rechnen, schon das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung gibt innere Befriedigung. Fr.

Merkt du Gefahr, gleich welcher Art — so helfe schnell, da viel gespart!

Gruppenaufnahmen sind ihm ein Grauel. Er ist geradezu unglücklich, wenn ihm vor dem Eingang zum Café Kühnau gesagt wird: Komm, hier kannst du uns gleich mal alle zusammen hübsch photographieren, wozu hast du den Kasten sonst mitgeschleppt! Mit Leichenbittermine verschwendet er dann notgedrungen einen Film an die Familie, indem er innerlich stöhnt. Für diesen geistigen Hochmut muß er aber auch gründlich gestraft werden, und so ist denn seine photographische Laufbahn reichlich mit Dornen besät.

Der Bilderjäger macht keine „Aufnahmen“, er will „Bilder“ zustandebringen, er will eine künstlerische Wirkung erzielen, und wie so viele Künstler, bleibt er unverstanden. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß er häufig auf den Zuschauer merkwürdig und lächerlich wirken muß. Da hockt ein Mensch hinter einem auf drei Beinen stehenden Kasten, steht hinein, schraubt daran herum, sieht wieder hinein, schraubt wieder, springt auf, schleppt das ganze Gestell drei Meter seitwärts, um dort von neuem zu schrauben und in den Kasten zu sehen. Schließlich richtet er sich wieder auf, seufzt und fängt an, seinen Apparat zusammenzupacken, ohne überhaupt einmal geknipst zu haben. An einer anderen Stelle baut er deshalb unverdrossen wieder auf, obwohl der kopfschüttelnde Zuschauer auch dort nichts entdecken kann, was seiner Ansicht nach das Photographieren wert wäre.

Diese Art des Photographierens beschwört selbstverständlich sehr viel Kritik herauf. Wenn der Bilderjäger mit einer jungen Dame spazieren geht, bekommt er zu hören: „Mein Vetter Kurt hat das aber besser weg als Sie, in der Zeit macht er zehn Aufnahmen. Der braucht überhaupt kein Stativ mehr, und dann photographiert er auch nicht solche langweiligen Bäume.“ Dabei sind einem doch Vettern von bekannten jungen Damen obnein nicht besonders sympathisch. Oder aber die Gattin, die durch Erfahrung schon gewöhnt ist, macht gleich vor dem Spaziergang zur Bedingung, daß nicht mehr als sechs Bilder gemacht werden dürfen, „weil sie keine Lust habe, stundenlang herumzustehen“.

Wenn der Bilderjäger einen Menschen photographieren will, so versteht er es auch dabei, sich herzlich unbeliebt zu machen. Zunächst nimmt er meist nur einen auf einmal auf. Schon das wirkt auf den Aufzunehmenden ungünstlich, in der Herde fühlt sich der Mensch bekanntlich stets wohler. Dann dauern die Vorbereitungen sehr lange, der Photograph hat immer wieder etwas an der Haltung des Objektes auszustellen, mal setzt er den Delinquenten rechts in die Ecke, mal stellt er ihn links hin, mal soll er geradeaus sehen, mal nach unten. Wenn die Stimmung dann so auf beiden Seiten recht freundlich geworden ist, wird belichtet. Auch das dauert dem Objekt viel zu lange. „Mein Vetter macht immer Moment, und wir sind immer ganz deutlich zu erkennen.“

Gefährlich ist es, wenn das Objekt dann das fertige Bild zum ersten Male sieht, besonders wenn es eine Dame ist. Der Photograph erspart sich viel Verdruß, wenn er es vermeidet, dabei anwesend zu sein. Es ist nämlich keine Linse lichtstark genug, um alle Reize und Vorzüge einer Dame auch nur annähernd richtig wiederzugeben. Diese Grundtatsache der Optik, die bedauerlicherweise bei der Linsenformel keine Berücksichtigung gefunden hat, wird dem Lichtbildner bei dieser Gelegenheit eingehend zu Gemüte geführt. Die Linse sieht man zu sehr, und die Linie kommt zu wenig zur Geltung, und die Ohrringe sieht man überhaupt nicht, und daß dort das Kleid so eine Falte wirkt, hätte man doch sehen müssen, und vielleicht hätte das andere Kleid überhaupt vorteilhafter ausgesehen. Endurteil: Das Bild kann man überhaupt keinem Menschen zeigen, man sieht ja wie 35 Jahre aus.

Mit hängenden Ohren steht der Künstler sein Bild, das ihm als Bild gerade sehr gelungen vorkam, wieder ein. Das hat er davon, daß er ein richtiges Porträt zu machen versucht. Bei den kleinen Figuren der Momentgruppe des Erinnerungsbüchens ist jeder dankbar, wenn er sich nur an der Silhouette und dem Hut erkennen kann, aber auf dem großen Bild wird sicher jeder nicht schön genug. Wenn der Bilderjäger schlau ist, bringt er so ein Porträt nach einem halben oder ganzen Jahr wieder mal zum Vorschein. Die Zeit wirkt auch hier versöhnend, unter Umständen gefällt der Dame ihr Bild dann. Manchmal hat man allerdings auch damit Pech, wenn nämlich inzwischen die Modelinie zu sehr gewechselt hat.

So kommt es, daß der Bilderjäger menschenfeindlich wird und am liebsten Motive aufnimmt, die sich nicht nachher beschweren können, und die bei der Aufnahme selbst geduldig sind: Stilleben, Landschaften, Innenräume. Das hat freilich zur Folge, daß die Mitwelt seine Tätigkeit nunmehr überhaupt für völlig sinn- und zwecklos hält, denn er macht ja Bilder, wo „nichts drauf ist“. Nur bei Personenaufnahmen ist nämlich was „drauf“.

Außer diesen Dornen, die ihm die anderen auf den Weg streuen, streut sich der Bilderjäger aber auch noch selbst welche. Er ist nämlich mit seinen Ergebnissen selbst am allerwenigsten zufrieden. Ihm schweben gewisse Idealbilder vor, beim Aufnehmen glaubt er ihnen nahe gekommen zu sein, und das fertige Bild enttäuscht ihn, läßt ihn unbefriedigt. Und nun setzt er sich hin und überlegt und macht sich selbst Vorwürfe, daß er damals nicht von weiter links oder weiter oben an das Motiv herangegangen ist oder es lieber bei einer anderen Beleuchtung aufgenommen hat. Wenn ihm das häufiger so geht, dann kommt auch bei ihm der kritische Punkt, wo er es aufgibt und den Apparat resigniert beiseite stellt, weil es doch nie etwas wird.

(Fortsetzung folgt).



Aus unseren Werken



Die Unfallbewegung auf der Dortmunder Union im Jahre 1927

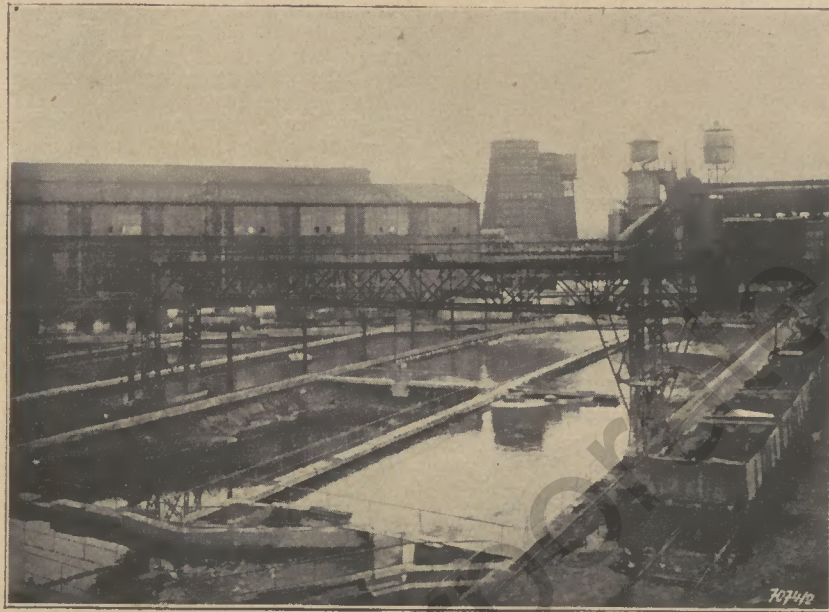
Allgemeines

Das Jahr 1927 brachte eine Steigerung der meldepflichtigen Unfälle von 831 auf 1055 bei einer Belegschaftsteigerung von 6,5 %, auf 100 Mann gerechnet von 11,2 auf 13,4 % (20 %) und auf 100 000 Arbeitsstunden gerechnet von 3,7 auf 4,7 % (27 %). Das Anschwellen der Unfallziffer erstreckt sich hauptsächlich auf einzelne Warmbetriebe, von den kalten Betrieben auf die Zuriichte-reien, Brückenbau = Montage und Brückenbau = Werkstatt. Zu der Erhöhung der Unfälle haben verschiedenartige Ursachen beigetragen, in der Hauptsache die Mehreinstellung von Leuten. In dem letzten Vierteljahr hat auch die Erhöhung des Kranen- und es ungünstig auf die Unfallziffer eingewirkt. Im einzelnen ist die Unfallbewegung von 1927 aus den nachfolgenden Betriebstabellen zu ersehen, die zum Vergleich auch die entsprechenden Zahlen des Förder Vereins enthalten.

1. Hochofen-Schmelzbetrieb:

Jahr 1927, Belegschaftsbewegung in Prozent: Union: +28; Förder Verein +22. — Unfälle über 3 Tage: Union: 102; Förder Verein: 73. — Unfälle über 3 Tage auf 100 Mann Union: 17,7; Förder Verein: 14,7. Unfälle über 3 Tage auf 100 000 Arbeitsstunden Union: 6,0; Förder Verein: 5,1.

Die Unfallsteigerung beim Hochofen-Union ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß vier Defen in Betrieb waren gegenüber zwei Defen in 1926. — Tödliche Unfälle wie der Fall K. (K. war f. Zt. unvorsichtigerweise nach der verkehrten Seite abgesprungen, als er den Gasstaub aus einem Talbotwagen in einen Sumpf entleerte) werden in Zukunft dadurch vermieden werden können, daß der Stand der Ventile in sich durch ein Blechgehäuse gegen die Staubentwicklung geschützt wird, so daß der die Ventile bedienende Mann nicht mehr abzuspringen braucht. Den größten Prozentsatz stellen die Unfälle bei der Handarbeit (Schrottladen). Auf 100 000 Arbeitsstunden bezogen hat der Hochofen-Schmelzbetrieb



Kläranlagen der Dortmunder Union

in den letzten vier Jahren folgende Unfallziffern aufzuweisen: Union: 1924: 3,4; 1925: 2,9; 1926: 2,8; 1927: 6,0. — Förder Verein: 1924: —; 1925: —; 1926: 4,0; 1927: 5,1.

2. Thomasstahlwerk:

Jahr 1927, Belegschaftsbewegung in Prozent: Union: +13; Förder Verein: —10. — Unfälle über 3 Tage: Union: 63; Förder Verein: 59. — Unfälle über 3 Tage auf 100 Mann Union: 20,0; Förder Verein: 22,8. Unfälle über 3 Tage auf 100 000 Arbeitsstunden Union: 6,8; Förder Verein: 7,4.

In diesem Betriebe entstanden die meisten Unfälle bei der Transportarbeit. Beim Mündungsbärenabdrücken ereigneten sich 2 (im Vorjahre 4) schwere Unfälle, darunter 1 tödlicher, beim Herabfallen von Bären 2 (1) schwere Unfälle. Beim Abdrücken der Mündungsbären sollen die Leute Gurte benutzen, was allerdings selten geschieht. Ein Abgleiten der gegen das Widerlager gestützten Schiene könnte dadurch verhütet werden, daß die Schiene sich in einer Ausparung des Widerlagers bewegt. Der zweite tödliche Unfall ereignete sich dadurch, daß sich ein Arbeiter ohne Auftrag auf die Kranbahn begab, um im Kalttrichter des Konverters VI festgefahrenen Rots zu entfernen, obgleich er die Möglichkeit hatte, mittels einer langen Eisenstange das Hindernis von unten aus zu beseitigen. Der Mann wurde zwischen Kran u. Kalttrichter gedrückt. Der dritte tödliche Unfall des Thomaswerkes ereignete

sich im Schlackeneller. Beim Hereindrücken eines Schlackentopfes mittels eines längeren Rohres durch die Maschine war das Rohr abgerutcht und hatte den Boden des Hafens einer der vier Stützen, auf denen der Schlackentopf ruht, abgebrochen, was nicht bemerkt worden war. Als der gefüllte Schlackentopf in einer Kurve wieder herausgezogen wurde, fiel infolge des Schwankens des flüssigen Inhaltes die des Haltes durch den Hafen beraubte Stütze um, wobei der Arbeiter F. durch die ausströmende Schlacke tödlich verbrannt wurde. Es war bisher üblich, den Schlackenwagen mittels einer längeren Kette aus dem Schlackeneller herauszuziehen, wobei die Leute beim Anhängen der

Laß die Finger von Maschinen - die du selbst nicht kannst bedienen!

Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen

Von Paul Bont, Dortmunder Union, Abt. Einkauf

(20. Fortsetzung)



Dies alles, unsre eigene Zwangslage, die noch besonders dadurch erhellte wurde, daß uns die Engländer unsre schöne Funktion herunterholten und dann der herrliche, stimmungsvolle Abend in Gibraltar mit seinem Sternenhimmel und seinen Blumendüften aus Algier (an der andern Seite des Meerbusens gelegen und bekannt durch die Marokkoverhandlungen 1912) haben folgende Verse entstehen lassen:

Gibraltar

Warum muß denn alles Schöne,
Alles Große dein wohl sein?
Warum mußt du alles haben,
Alles ganz für dich allein?
Warte, mächt'ges Albion,
Einmal kommt für dich die Stunde,
Die dein Grab dir bauen wird,
Dir das bringt, was in der Runde
Alle, alle freuen wird.

Da wo Natur nur wirken konnte,
Die Menschen zu erfreuen,
Wo Schönheitsdurstige sich laben sollten
Und nichts wär' zu bereuen,
Da fährst du mit Kanonen auf
Und bauest schlechte Werke,
Die Zeuge deiner Armut sind
Und sollten's sein — der Stärke.

Die schöne Burg, von der Natur ge-
schaffen,
Sollt' nicht der Habgier dienen,
Sie sollt' des Himmels Pfeiler sein,
Die Menschen zu entführen;
Sie sollt' fürwahr dem Menschen,
Nach schweren Arbeitstagen,
Den Himmel schaffen durch Natur
Als Lohn für Müß' und Plagen.

Wie schön Gibraltar wär' zu nennen,
Wollte ich auch, ich könnt' es nicht,
Denn da wo Nordwerkzeuge stehen,
Kommt Schönheit nie zum Licht;
Ja, wenn man grad in Andacht schauen
Und auch dem Schöpfer danken will,
Hält dich gebannt ein finst'res Auge —
Und die Gedanken steh'n dir still.

So wollt' ich denn, ich brauch' nichts
sehen
Von alledem, was um mich her,
Wenn nicht die Götter gütig sandten
Das Dunkel auch her über's Meer,
Das Dunkel, das hier anders wirkt,
Als sonst wohl es mag immer sein;
Hier deckt der Schleier freundlich alles,
Was dir nicht soll ins Herz hinein.

Und so steh' ich denn und schaue,
Kann mich nicht mehr sehen satt
An dem schönen Märchenreiche,
Das sich hier gebildet hat:

Lichter über Lichter glühen,
Überall ein Strahlenmeer,
Dazu kommt ein Sternentuneln,
Wie wohl anders nimmermehr.

Und ein leichter, sanfter Wind
Weht aus Gärten und auch Hainen
Süßen Duft zu dir herüber,
Der dir, ach, ich möchte weinen,
Schmeichelt and're Bilder wieder,
solche aus vergang'nen Tagen.
Rosen, ja nur Rosen sind's,
Die dich grüßen sehnsuchtsvoll,
Wohl in leisen, leisen Klagen.

Das Gedicht hat viele Schwächen und Fehler, es mögen auch Nachklänge von Konstantinopel darin verwoben sein; ausgezeichnet aber gibt es die Stimmung wieder, die ich damals England gegenüber hatte, das, immer korrekt und höflich, aber bestimmt, die Umwelt seinen Zwecken dienstbar macht; und darum steht es hier.

Wie gerne hätte ich mir Gibraltar näher angesehen, aber kein Mensch durfte das Schiff verlassen, selbst wenn wir die Möglichkeit dazu gehabt hätten. Die Engländer legten sogar eine Wachmannschaft zu uns an Bord, solche Angst hatten sie davor, daß der eine oder andere von uns doch den Weg zum Lande fände. — Nur einem von uns gelang es, das Land zu erreichen, allerdings nur als toter Mann. Das war der Stabs-Veterinär unsrer Division, ein Herr von etwa 60 Jahren, der ganz plötzlich verschied. Die Engländer holten ihn in einem Motorboot zur Bestattung auf dem Lande ab. Vorher wurde an Bord eine kleine Trauerfeier veranstaltet, die uns alle sehr ergriff. Der Divisionspfarrer hielt die Leichenrede, und unter den Klängen eines Choralis wurde die Leiche den Engländern am Falltrepp übergeben. Langsam fuhr das Boot zu Land.

Nachdem wir uns am 20. Juni schon mit Wasser versehen hatten, nahmen wir am 21. Juni auch Kohlen ein, wozu wir weiter in die Bucht hineinfahren mußten. Wir kamen Algieras näher und konnten dessen idyllische Lage bewundern. — Abends, gegen 8½ Uhr, verließen wir die Bucht und strebten unter Begleitung oder besser Leitung eines englischen Kanonenbootes der Straße von Gibraltar zu, die wir in der Dämmerung passierten, sodas wir noch eben die Säulen des Herkules, Kap Ceuta (Afrika) und Kap Tarifa (Europa), als schwarze

Kette dicht an den Schladentopf herangehen mußten und durch die evtl. herausgeschleuderte Schlade gefährdet waren. Wir haben vorgeschlagen, zwischen Maschine und Schladentopf einen leerlaufenden Wagen einzuschalten, wodurch das Einhängen einer Kette überflüssig wird. Es hat sich herausgestellt, daß dieses Verfahren den im Schladenteller beschäftigten Leuten eine größere Sicherheit gewährt. Auf 100 000 Arbeitsstunden bezogen hat das Thomaswerk in den letzten vier Jahren folgende Unfallsziffern aufzuweisen:

Union	Hörder Verein
1924: 5,7	—
1925: 4,8	—
1926: 5,0	4,2
1927: 6,8	7,4

3. Walzwerk Warmbetrieb:

Jahr	Wert	Belegschaftsbewegung in %	Unfälle über 3 Tage	Unfälle über 3 Tage auf 100 Mann	Unfälle über 3 Tage auf 100 000 Arbeitsstunden
1927	Union	+ 12,5	90	19,8	6,7
1927	Hörder Verein	—	98	19,7	6,4

Der Walzwerks-Warmbetrieb Union führt die Steigerung der Unfallsziffern hauptsächlich auf die Inbetriebnahme des Walzwerks IV zurück. In den letzten vier Jahren hat der Walzwerks-Warmbetrieb auf 100 000 Arbeitsstunden bezogen folgende Unfallsziffern aufzuweisen:

Union	Hörder Verein
1924: 7,5	—
1925: 5,0	—
1926: 4,8	—
1927: 6,7	6,4

In den übrigen Warmbetrieben ist eine erfreuliche Verminderung der Unfälle festzustellen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient hierbei das Martinwerk, das vier Monate lang keine meldepflichtigen Unfälle zu verzeichnen hatte.

4. Walzwerk-Zurichterei:

Jahr	Wert	Belegschaftsbewegung in %	Unfälle über 3 Tage	Unfälle über 3 Tage auf 100 Mann	Unfälle über 3 Tage auf 100 000 Arbeitsstunden
1927	Union	+ 25	182	20,2	7,4
1927	Hörder Verein	—	92	22,2	7,4

Die Walzwerks-Zurichtereien stehen in Bezug auf Unfallsteigerung mit an erster Stelle, sie haben die höchsten Unfallsziffern von allen Betrieben aufzuweisen. Die Unfälle durch Handarbeit sind vorherrschend. Typisch für den Zurichtereibetrieb sind die vielen Unfälle durch Handhabung des Klinsens beim Herumdrehen der Spundbohlen. Auf 100 000 Arbeitsstunden bezogen ergeben sich für die letzten vier Jahre folgende Unfallsziffern:

Union	Hörder Verein
1924: 5,5	—
1925: 4,9	—
1926: 5,7	—
1927: 7,4	7,4

5. Brückenbau-Montage weist eine Steigerung an Unfällen von 18,5% auf, nämlich von 108 auf 128, auf 100 000 Arbeitsstunden von 10,2 auf 10,4. Die Unfälle durch Handarbeit überwiegen. Erschwerend für die Unfallverhütung bei Montagen ist der Umstand, daß 63% aller Unfälle auswärtige Montagen betreffen, bei denen sich die Unfallursachen schwer nachprüfen lassen. Auch ist zu berücksichtigen, daß bei den in kürzester Zeit fertigzustellenden Montagen an Ort und Stelle betriebsfremde Leute herangezogen werden müssen, die naturgemäß Unfällen am ehesten ausgeleitet sind. Gegen frühere Jahre werden auch jetzt mehr Hochbauten ausgeführt, die gefährlichere Arbeiten mit sich bringen. Auf 100 000 Arbeitsstunden bezogen ergeben sich für den Montagebetrieb für die letzten vier Jahre folgende Unfallsziffern:

1924: 11,8; 1925: 10,2; 1926: 10,2; 1927: 10,7

Die Unfälle der Brückenbau-Werkstatt stiegen von 29 auf 51, auf 100 Mann gerechnet von 8,0 auf 11,6, auf 100 000 Arbeitsstunden von 3,4 auf 4,4. Auch hier überwiegen die Unfälle durch Handarbeit. Auf 100 000 Arbeitsstunden bezogen ergeben sich folgende Unfallsziffern:

1924: 3,2; 1925: 2,5; 1926: 3,4; 1927: 4,4.

Der Vollständigkeit halber ist zu der Gegenüberstellung der Ziffern der Union und des Hörders Vereins zu bemerken, daß wegen der Verschiedenartigkeit der Verkehrs- und Transportverhältnisse, der Raumverhältnisse der einzelnen Abteilungen, der Arbeiterverhältnisse und auch der technischen Einrichtungen wegen der Vergleich von Werk zu Werk nur einen bedingten Wert hat. Es sei in diesem Zusammenhang z. B. auf unsere Brückenbau-Montage hingewiesen, die die Unfallsziffer der Union im Vergleich zu anderen Werken, die keine Montage betreiben, immer ungünstig beeinflussen wird.

Jahr	Wert	Belegschaftsbewegung in %	Unfälle über 3 Tage	Unfälle über 3 Tage auf 100 Mann	Unfälle über 3 Tage auf 100 000 Arbeitsstunden
1927	Union	+ 6,5	1055	13,4	4,7
1927	Hörder Verein	+ 5,3	771	14,3	4,7

In steter Kleinarbeit wird bei den täglichen Unfalluntersuchungen belegend auf die Arbeiter eingewirkt, die schon das Opfer einer Unachtsamkeit geworden sind. Leider ist das Interesse für die Unfallverhütung noch nicht überall genügend durchgedrungen, sowohl was die Einwirkung auf die Leute als auch was die Abstellung von technischen Mängeln anbelangt, die Unfälle hervorgerufen können. Wenn die Arbeit der Zentrale für Unfallverhütung schnellere Erfolge bringen soll, braucht sie die Unterstützung sämtlicher Betriebsorgane vom obersten Betriebsleiter angefangen bis zum Meister und Arbeiter.

Welche Tätigkeit im einzelnen die Unfallschutzzentrale der Union im vorigen Jahre entfaltet hat, um die Unfallverhütung dem Verständnis der Belegschaft näher zu bringen, soll in einem späteren Artikel eingehender behandelt werden.

Reklameausstellung in Dortmund



Bandeisenprospekt für den Werkschmelzhandel der Vereinigten Stahlwerke A.-G.

Der „Verband deutscher Reklamefachleute“ und der „Bund deutscher Gebrauchsgraphiker“ veranstalteten vor einigen Wochen im Reinoldshof in Dortmund eine Ausstellung, die allseits viel Beachtung fand. Auch seitens der Graphiker der Zentralwerbestelle der Dortmunder Union waren zahlreiche Entwürfe ausgestellt. Unsere Bilder bringen eine Reihe von ausgearbeiteten Entwürfen der Zentralwerbestelle. Das erste Bild zeigt den Umschlag der „Ruhr und Rhein Wirtschaftszeitung“ den Prospekt Bandeisen für den Werkschmelzhandel der Vereinigten Stahlwerke in Mülheim-Ruhr, den Prospekt Preßteile für Automobilbau der Vereinigten Stahlwerke

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Silhouetten erspähten. Wir bedauerten es alle sehr, daß wir die Umschiffung Spaniens bei Nacht und Nebel machen mußten. Aber — ob wir, wenn wir Einfluß darauf gehabt hätten, noch bis zum andern Morgen in Gibraltar warten mochten? Ich glaube nicht. Mit Kurs Kap Tarifa—Trafalgar—Vincent's ging's in den Atlantischen Ozean.

Am 22. Juni (Sonntag) schien uns das Glück, das wir bisher auf unsrer Fahrt befehlen hatten, verlassen zu wollen; denn erst versagte die Maschine



Heimkehrer auf dem Dampfer „Rebe“

Am Morgen des 23. Juni bekamen wir ziemlich starken Seegang, der sich immer mehr steigerte. Alle Augenblicke lag die Schraube des Dampfers über dem Wasser, sodaß wir nur sehr langsam voran kamen. Der Engländer, der uns noch immer umschwärmte, wußte gar nicht, was er anfangen sollte vor Langeweile. Hin und her kreuzte er in einem lässigen Spiel, denn das Kanonenboot konnte natürlich eine ganz andre Fahrt machen als wir mit unsern alten Kästen. Drei Tage lang hatten wir mit Wind und Wellen zu kämpfen und kamen in dieser Zeit nicht von der Stelle (wir lagen etwa auf der Höhe von Lissabon). Am 24. Juni, nachmittags 4 1/2 Uhr, signalisierte uns der Engländer: „Deutschland will Friedensvertrag bedingungslos unterzeichnen“, was einige Aufregung bei uns gab. Die meisten Gesichter zeigten Befriedigung.

Endlich war die Ungewißheit beendet. Man hatte nun doch endlich Ruhe und eine Basis, auf der wieder aufgebaut werden konnte. Aber das Wörtchen „bedingungslos“, das gab dem einen oder andern doch zu denken, und ich hörte auch manche erregte Debatte darüber. Aber alle die ahnungslosen Gemüter kannten die nackte Wirklichkeit noch nicht, wußten nicht, was die erbarmungslosen Gegner als Bedingung für den „Frieden“ stellten. Wir glaubten alle, wir führen in die Freiheit, ins freie, durch den Friedensvertrag wieder mit den Gegnern versöhnte Vaterland zurück. Und wie war es wirklich?

Am 26. Juni endlich ließ der Sturm nach, obwohl die See noch immer stark bewegt blieb. Wir erreichten vormittags Kap Finisterre, das nordwestlichste Kap Spaniens, und mußten jetzt durch den Golf von Biscaya, um den Kanal zu erreichen. Nun bekamen wir des öfteren Walfische (anscheinend Potwale), sogar in ganzen Rudeln zu sehen. Einige dieser Tiere mochten wohl 12—14 Meter lang gewesen sein. Es gab ein eigenartiges Bild, wenn sie nach und nach im ganzen Rudel ihre Wasserstrahlen in die Luft spritzten, für uns jedenfalls sehr unterhaltend. Am Abend des 28. Juni trat heftiger Wind auf, was uns als Zeichen der Nähe des Kanals gedeutet wurde. Und als ich in der Nacht, etwa gegen ein Uhr, das Deck betrat, da konnte ich sogar ein schönes Meerleuchten beobachten, das ja an der Südküste Englands und im Kanal keine seltene Erscheinung sein soll. — Nur noch wenige Tage, Mutter, dann bin ich daheim!

Als ich am 29. Juni morgens das Deck betrat, hatten wir grade die Einfahrt des Hafens von Falmouth (in einer Bucht des südwestlichsten Zipfels Groß-Britanniens gelegen) vor uns — ein malerisches Bild. Die Küste Englands, überall steil und felsig aus dem Meere steigend, war mir mit ihren gut bebauten Ackerflächen und den dahinter liegenden Bergen ein reizender, beinahe anheimelnder Anblick. Die hier und dort weidenden Pferde gaben der Landschaft ein friedliches Ansehen. Blühte man aber zu den Bergen hinauf, so sah man überall burgähnliche Anlagen, Festungen usw., die ohne Zweifel militärischen Charakter tragen, denn hier und da lugte auch ein Langrohr verräterisch hervor. — Da es Sonntag war, mußten wir den ganzen Tag untätig liegen bleiben, allerdings auch wieder scharf bewacht von einem Trupp Engländer, die man uns als „Ehrenwache“ stellte. Die ganze Nacht hindurch war außerdem unser Schiff taghell durch Scheinwerfer beleuchtet. Man hatte doch alle Achtung (oder Angst?) vor uns. — Von hier aus gab übrigens unsere Zeitung das erste Telegramm nach Deutschland auf. Am andern Tage durften wir noch Wasser einnehmen, um dann unsre Fahrt fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt)



Kalenderentwürfe mit Abbildungen unserer Fabrikate

Hütte Ruhrort-Meiderich und ein Spundwandisenin-se-rat der Dortmunder Union. Das zweite Bild bringt Kalenderentwürfe für Spundwandisen der Dortmund Union, Hochsicherheits-trommeln der Stahl- und Walzwerke Thyssen in Mülheim Ruhr, für Brücken der Dortmunder Union, für Stahlkugeln der Hütte Ruhrort-Meiderich und für die Sterchamol-Werte in Dortmund.

Belohnung für Unfallverhütung

Am 12. März vormittags kurz vor 8 Uhr fiel Herr Wilhelm Köhling, Abteilung C II T, beim Ueberschreiten der Gleise auf dem Hauptweg (Preßwerk-Bearbeitungswerkstatt und Stahlwerk) direkt vor den aus dem Tunnel kommenden Zug. Sich der Gefahr bewußt, versuchte Herr K. noch aufzustehen, schlug aber in der Aufregung wieder hin und kam direkt quer über die Schienen zu liegen.

Der in der Nähe beschäftigte Vorarbeiter Emil Bischoff, Betrieb Preßwerk und der Rangierer Hermann Heinrich, Betrieb Eisenbahn, sprangen unter eigener Lebensgefahr hinzu und rissen Herrn Köhling, der bestimmt von dem ankommenden Zuge überfahren worden wäre, noch im letzten Augenblick aus der gefährlichen Lage.

Wir sprechen Bischoff und Heinrich, die unsere Bestrebungen, Unfälle zu verhüten, wirksam unterstützt haben, unsere volle Anerkennung aus und bewilligen B. und H. eine Belohnung von je Mark 50,—.

Von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft in Essen, der wir Bischoff und Heinrich gleichfalls zur Belohnung vorgeschlagen haben, erhielten sie ebenfalls ein Geldgeschenk von je Mark 50,—.

H-Zentrale für Unfallschutz der Dortmunder Union

Eine vollstümliche Reise des Verkehrsvereins Dortmund

Eine vollstümliche Erholungsreise von sechstägiger Dauer (15. bis 20. Mai 1928) führt der Verkehrsverein in Fortsetzung der im Vorjahre so beliebt gewordenen Studien- und Gesellschaftsreisen in folgender Form aus: Nach einer Besichtigung der Stadt Hamburg in Verbindung mit einer Rundfahrt durch den dortigen Welthafen wird der Postdampfer „Coblenz“ des Norddeutschen Lloyd bestiegen, der seine mehrmonatliche Ausfahrt nach Ostasien über Rotterdam beginnt. Die Fahrtteilnehmer sind am Himmelfahrtstage auf hoher See, um am Freitag, den 18. Mai in Rotterdam zu landen. Auf dieser etwa zweitägigen Fahrt bietet sich für den, der noch nie auf einem Ueberseedampfer gewirkt hat, ein Stück Erleben von besonderer Art. Man fährt hoffentlich bei Sonne, jedenfalls bei Tage wäh-



Strand und Landungsbrücke in Scheveningen

rend 3½ Stunden die Elbe hinunter, ein selten schönes Schauspiel, um schließlich bei Cuxhaven in die Nordsee zu gelangen. Das Schiff nimmt seinen Kurs alsdann unterhalb Helgoland an der friesischen und holländischen Küste entlang nach Rotterdam die Maas aufwärts. Die „Coblenz“ führt eine Kajütenklasse (1. Kl.) und außerdem eine Mittelklasse (2. Kl.). Nach der Landung in Rotterdam ist noch ein zweitägiger Aufenthalt im Haag mit dem Weltbade Scheveningen und in Amsterdam vorgesehen. Das Leben und Treiben Amsterdams soll u. a. auch durch eine Autorundfahrt den Teilnehmern vor Augen geführt werden.

Die Teilnehmerkarte kostet in der Kajütenklasse des Schiffs mit 2. Klasse Bahnfahrt von Dortmund über Hamburg bis Oberhausen 145.— RM., in

3. Klasse Bahnfahrt 123.— RM. Wer in der Mittelklasse des Schiffs und der 3. Klasse Bahn fährt, zahlt 105.— RM. Mit diesem Preis ist die gesamte Fahrt einschl. Wohnung und Verpflegung und den im Programm besonders angegebenen Besichtigungsfahrten abgegolten. Prospekte sind im Verkehrsverein zu Dortmund, Hohestraße, Fernruf 10 600—10 603 zu haben. Sie werden auf Wunsch unentgeltlich zugesandt.

Wartetage in der Krankenversicherung

Die Zahlung des Krankengeldes bei den Krankenkassen ist grundsätzlich davon abhängig, daß die Krankheit drei Tage besteht. Die Krankenkassen haben jedoch die Möglichkeit, diese Wartetage einzuschränken oder gar aufzuheben. Von diesem Rechte haben die Krankenkassen, in deren Organen befanntlich die Versicherten über zwei Drittel der Stimmen verfügen, weitgehend Gebrauch gemacht. Hiergegen wenden sich die Krankenkassenverwaltungen, indem sie auf ihre Erfahrungen hinweisen. Wird nämlich das Krankengeld bereits vom ersten Krankheitstage an gewährt, so ist damit ein besonderer Anreiz zur Krankmeldung und damit zum Aussetzen der Arbeit gegeben. Auch bei geringfügigem Unwohlsein wird dann die Krankenkasse durch Krankengeldzahlung in Anspruch genommen. Welche Summen dadurch erforderlich werden, ergibt sich, wenn man bedenkt, daß der Durchschnittsbetrag des Krankengeldes bei der großstädtischen Arbeiterkassaf 4 bis 5 Mk. für jeden Kalendertag ausmachen dürfte. Nicht nur die Krankenversicherung, sondern auch die Volkswirtschaft wird dadurch erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Wollen die Krankenkassen ihre Leistungen ausbauen, so haben sie die Möglichkeit, in vielen anderen Beziehungen Mehrleistungen zu geben, die den tatsächlichen Bedürfnissen besser entsprechen.

Werks-Allerlei

Fünfundzwanzig Jahre im Dienste der Dortmunder Union

Herr Ludwig Sanner erster Heilgehilfe an der Verbandstelle der Dortmunder Union, konnte am 1. April d. J. auf eine 25 jährige Tätigkeit bei der Dortmunder Union zurückblicken. Der Jubilar erfreut sich wegen seines guten fachlichen Könnens und seines hilfsbereiten Wesens allgemeiner Beliebtheit. Es ist zu wünschen, daß der jetzt Einundfünfzigjährige noch lange Jahre seine heilbringende Tätigkeit an der Verbandstelle fortsetzen kann, zum Segen derer, die Tag für Tag in großer Zahl hilfesuchend zur Verbandstelle kommen.

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 2. 4. Rolf, Wolfgang — Fritz Baranowski, Thomaswerk; 4. 4. Karl, Heinz — Georg Möller, Abj. Walzwerk 2/3.
Eine Tochter: 1. 4. Gertrud, Emma, Anneliese — Ewald Winter, Hochofen; 2. 4. Marianne — Friedrich Luley, Wagenbau; 2. 4. Irene — Georg Scherminski, Brückenbau; 4. 4. Lieselotte — Bernhard Heitewert, Weichenbau; 4. 4. Margarete, Veronika — Max Ostrowski, Maschinentr. Stahlwerk.

Sterbefälle

4. 4. Wilhelm Reuter, Thomaswerk.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 27. 3. 1928: Ernst — Max Loersch, Stahlwerk; 26. 3. 1928: Walter — Fritz Stüber, Schlackenmühle; 26. 3. 1928: Karl — Walter Eick, Hochofenwerk; 28. 3. 1928: Helmut — August Schulz, Hochofenwerk; 4. 4. 1928: Werner — Otto Weisart, Räderfabrik; 6. 4. 1928: Wilhelm — Wilhelm Dreierhage, Blodwalzwerk; 7. 4. 1928: Bernhard — Josef Wippich, Thomaswerk; 10. 4. 1928: Werner — Walter Schmidt, Steinfabrik.
Eine Tochter: 28. 3. 1928: Gertrud — Bernhard Alberterst, Kesselschmiede; 1. 4. 1928: Grete — Paul Schopp, Rohrwerk; 3. 4. 1928: Doris — Otto Böhne, Hammerwerk; 4. 4. 1928: Gertrud — Josef Müller, Haupt-Rep.-Werkstatt; 6. 4. 1928: Marianne — Gustav Schäfer, Räderfabrik; 8. 4. 1928: Elfriede — Heinrich Rauboaat, Bauabteilung; 8. 4. 1928: Erta — Wilhelm Hoff, Haupt-Rep.-Werkstatt; 9. 4. 1928: Hedwig — Hermann Kieselwid, Blechwalzwerk; 9. 4. 1928: Ingeborg — Georg Krüger, Thomaswerk; 11. 4. 1928: Irmgard — Wilhelm Müller, Bauabteilung.

Sterbefälle

24. 3. 1928: August Amlung, Hochofenwerk; 31. 3. 1928: Hugo Lügger, Schlackenmühle; 6. 4. 1928: Josef Duhme, Masch.-Techn.-Abt.

Katalog der Jugendbücherei der Lehrwerkstatt Dortmunder Union

1. Jahrbücher

Ad 1. „Daheim“. Deutsches Familienblatt.
Ag 1. „Deutschlands Jugend“ von Georg Gellert, Band 22
Ag 2. „ „ „ „ „ „ 24
Ag 3. „ „ „ „ „ „ 27
Al 1. „In freien Stunden“. Wochenschrift. 21. Jahrgang.
Ak 1. „Die Gartenlaube“. Familienblatt von Ernst Reil.
Ak 2. „Der gute Kamerad“. Jugendbuch. 29. Folge.
Ak 2. „ „ „ „ „ „ 30. Folge.
Ak 4. „Deutsches Anabenbuch“. Jugendbuch. 34. Jahrgang.
Ak 5. „ „ „ „ „ „ 32. Jahrgang.
Al 1. „Deutsches Lesebuch“. 1. Teil. Dichtung des Mittelalters.
Al 2. a-b. „ „ „ „ 2. Teil. Dichtungen der Neuzeit.
Al 4. „Deutschlands Kriegsschiffe“ von Viktor Laverrenz.
Am 1. a-b. „Marine-Jahrbuch 1908“ für Deutschlands Jugend, von Friedr. Meister.

- Ap 1-12 „Brochast“. Illustrierte Monatsbände. 7. Jahrgang.
 As 1-2 „Westermanns illustrierte Monatshefte“. Herausgegeben von Fr. Spielhagen, Jahrg. 53-54.
 Asch 1. a-b. „Echer's Jungdeutschlandbuch“ 8. Jahrgang.
 Au 1-6. „Das Neue Universum“. Jahrgang 21, 22, 23, 33, 40, 45.
 2. Technik, Volkswissenschaft, Handel und Gewerbe
 Ba 1. „Die Ventilation der bewohnten Räume“ von Baumeister Abrendts.
 Ba 2. „Die Elektrizität“ von Dr. Gustav Albrecht.
 Bb 1. „Die Dampfmaschine“. Kleines Lehrbuch von Friedr. Barth.
 Bb 2. „Das reine Deutsch des Kaufmanns“ von Dr. Werner Bloch und Heinz Müßig.
 Bb 3. „Der Träler als Rechner“ von E. Busch.
 Bb 4. „Der Dreher als Rechner“ von E. Busch.
 Bb 5. „Der Wertstudent“ von Erich Brautlachs.
 Bd 1. „Im Wunderland der Technik“ von Hans Dominik.
 Bd 2. „Die Bodenreform“ von Adolf Damaschke.
 Be 1. „Handbuch für den Bau und die Instandhaltung der Oberleitungsanlagen elektrischer Bahnen“ von Arthur Ertel.
 Bi 1. „Luftfahrten einst und jetzt“ von Obergeringenieur Franz Feldhaus.
 Bf 2. „Die Säge“ von Franz Feldhaus.
 Bf 3. „Kaufmännische Korrespondenz“ von C. F. Findeisen.
 Bg 1. I. „Der Siegeslauf der Technik“ von Max Geitel. 1. Band
 Bg 2. II. „ „ „ „ „ 2. Band
 Bg 3. III. „ „ „ „ „ 3. Band
 Bg 4. „Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit“ von Max Geitel.
 Bg 5. „Die Elektrizität und ihre Anwendungen“ von Dr. L. Graeb.
 Bg 6. „Pioniere der Technik“. Herausgegeben von Hanns Günther.
 Bh 1. „Der Fahrrad-Hilfsmotor“ von Ing. Hanfland.
 Bh 2. „Industrie Handel und Gewerbe“. Handbuch für jedermann von B. Hardenberg.
 Bh 3. „Die Drehbank“ von A. Hegeln.
 Bh 4. „Die Schleiftotten an der Wupper“ von Franz Hendrichs.
 Bh 5. „Von der Handschmiede zur Schlägerei“ von Franz Hendrichs.
 Bh 6. I. „Elektrotechnik“ (1. Teil. Die physikalische Grundlage) von J. Herrmann.
 Bh 7. II. „Elektrotechnik“ (2. Teil. Die Gleichstromtechnik) von J. Herrmann.
 Bh 8. III. „Elektrotechnik“ (3. Teil. Die Wechselstromtechnik) von J. Herrmann.
 Bh 9. IV. „Elektrotechnik“ (4. Teil. Erzeugung und Verteilung) von J. Herrmann.
 Bh 10. „Leitfaden für den Schlosserlehrling“ von Prof. Julius Hoch.
 Bh 11. „Die Rechenkunst des gebildeten Metallarbeiters“ von Dipl.-Ing. Friedr. Hofmann.
 Bk 1. „Grundzüge der Sicherheitstechnik für elektrische Licht- und Kraftanlagen.“
 Bk 2. „Transformatoren für Wechselstrom“ von Dr. Martin Kallmann. und „Drehstrom“ von Gisbert Rapp.
 Bl 1. „Moderne Luftschiffahrt“ von Dr. Franz Linke.
 Bl 2. „Das Flugzeug“. Herausgegeben von der Luftverkehrsgesellschaft Berlin.
 Bn 1. „Erfinder und Erfindungen“ von Dr. Albert Neuburger.
 Bp 1. „Vogelflug und Flugmaschine“ von Dr. Oskar Prochnow.
 Br 1. „Eroberer der Lüfte „Zeppelin, ihr Beherrscher“ von E. P. A. Roland.
 Br 2. „Grundlagen der Nationalökonomie“ von Wilhelm Roßner.
 Bs 1. „Kolonialpolitik“ von W. S. Solk.
 Bsch 1. „Durch Arbeit zur Siedlung“ von Detlef Schmude.
 Bsch 2. „Gemeinschaftliche Darstellung des Eisenhüttenwesens.“
 Bsch 3. „Die Krankheiten elektrischer Maschinen“ v. Ing. Ernst Schulz.
 Bsch 4. „Licht und Kraft“ (Grundlagen der Elektrizität) von Th. Schwarze.
 Bst 1 a-c. „Ein Tag auf einer Eisenhütte“ von Dipl.-Ing. Helmut Stäbler.
 Bst 4. „Kaufmännische Bilanz“ von Robert Stern.
 Bst 6. „Werbungsbriefe, die ihr Ziel erreichen“ von Heinz Müßig-Stritz.
 Bw 1. „Zauberquadrate“ von Oberstudiendirektor Ing. Weidemann.
 Bw 2 a-b. „Chemische Technologie der Naturdöler“ von Dr. Karl Weule.
 3. Naturwissenschaften
 Cb 1. „Festländer und Meere im Wechsel der Zeiten“ von Wilhelm Bölsche.
 Cb 2. „Unser Wald“. Ein Volksbuch von Curt Grottelwiz. Herausgegeben von Wilhelm Bölsche.
 Cb 3. „Der Stammbaum der Insekten“ von Wilhelm Bölsche.
 Cd 1. „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ von Charles Darwin.
 Ca 2. „Wesen und Bedeutung der Metamorphose bei den Insekten“ von Prof. B. Deegener.
 Cd 3. „Vom sieghaften Zellenstaat“ von Hermann Dekker.
 Cf 1. „Rätsel der Tiefe“ von Hanns Fischer.
 Cf 2. „Spaziergänge in der Sternwelt“ von Camille Flammarion.
 Ch 1. „Die Lebenswunder“ von Ernst Haedel.
 Ch 2. „Die Erde und ihre Geschichte“ von P. Rudolf Handmann St. und Dr. Sebastian Killermann.
 Ch 3. „Mars, seine Rätsel und Geschichte“ von Robert Henseling.
 Ck 1. „Tiergeschichten aus dem Weltkrieg“ von J. Trammerer.
 Ck 2. „Allgemeine Himmelkunde“ von Dr. Hermann J. Klein.
 Ck 3. „Von Pflanzen zwischen Dorf und Trift“ von Dr. Adolf Roelsch.
 Ck 4. „Bürger im Pflanzenreich“ von Dr. Adolf Roelsch.
 Ck 5. „Kosmos“ Handwörter für Naturfreunde. 10. Jahrgang 1913.
 Ck 6. „Naturstudien im Hause“ von Dr. Karl Kraepelin.
 Ck 7. „Naturstudien in der Sommerfrische“ von Dr. Karl Kraepelin.
 Ck 8. „Naturstudien im Wald und Feld“ von Dr. Karl Kraepelin.
 Ck 9. „Naturstudien im Garten“ von Dr. Karl Kraepelin.
 Cl 1. „Sozialphysik“ von Dr. Rudolf Lämmel.
 Cr 1. „Die Geschichte der Erde“ von E. A. Rohmähler.
 Cs 1. „Tierkunde“ von Prof. Dr. D. Schmeil.
 Cz 1. „Bausteine des Weltalls“ von Dr. A. Bart.
 Cz 2. „Tierfabeln“ von Dr. Th. Zell.
 Cz 3. „Straußenpolitik“ von Dr. Th. Zell.
 Cz 4. „Geologische Schülerwanderungen“ von Dr. Ernst Zimmermann.
 „Im Breckwerk.“ Das auf Seite 5 unserer letzten Ausgabe mit diesem Titel erschienene Bild stammt, wie ergänzend bemerkt sei, von Herrn Paul Nowak, Dortmunder Union, Weichenbau.

Werkschachverein

Übungsabend jeden Montag
von 8-10 Uhr abends im
Restaurant Holtbecker
Adlerstraße 1, (Nähe Tivoli).

Ein Lehnbank billig
zu verkaufen. Näheres
Dortm.-Hörde Kol.
Felicitas 31.

Ein Klappsportwagen
billig zu verkaufen.
Steinstr. 53 III. Egt.

**Aus Ihrem Stoff
einen Anzug oder Mantel
29 Mk.**

wirklich gut passend
fertige mit sämtlichen
Zutaten an für nur
Überzeugen Sie sich durch Ihren Besuch und
auch Sie werden mein Kunde

Erich Kosmala, Dortmund
Münsterstraße 64, I. Egt.

Kleine Anzeigen

Suche meine
4 Zimmerwohnung
(Werkwohnung) geg.
gleiches od. 3 Zimmer
zu tauschen; daselbst
1 starke zweirädrige
Handbarre zu ver-
kaufen.
Angebote unter 3
W. 100 sind z. richten
an die Pers. & Verw.
Abt. Hoerd. Verein.

Wohnungstausch!
Biete: 4 Zimmer
2. Etage gegenüber
Dortmunder Aktien-
Brauerei gegen
4 oder 5 Zimmer
(Norden ausgeh.).
Näheres J. Klaus,
Rheinischestr. 84.

Großer Tisch,
geeignet f. Schneider
od. Schneiderin um-
händ. halber billig zu
verkaufen.
Mallentrotstr. 272 I. r.
Schön. gr. 3 Zimmer
Werkwohnung
gegen 3 od. 4 Zimmer
zu tauschen gesucht.
Hildebrandt Hudar-
derstr. 122.

**Zweitüriger Kleider-
schrank**
preiswert zu ver-
kaufen.
Dortm.-Hörde,
Feldstraße 72
III. Egt. geradeaus.

Ein aut erhaltener
Kinderwagen
(Promenadenwagen
beige) spottbillig zu
verkaufen
Hörde,
Benninghoferstr. 50.

1 gebrauchte, noch
gut erhaltene Metall-
Kinderbettstelle
mit Matratze
1 Sportwagen und
1 fast neuer Burschen-
anzug billig zu ver-
kaufen.
Näheres: Dortm.-
Hörde, Düppelstr. 7
I. Egt. rechts.
Ein hübsches freundl.
möbliertes Zimmer
zum 1. Mai zu ver-
mieten.
Wapenhensch,
Leibnizstraße 5.

Sämtliche
Reparaturen
an
Uhren
u. **Goldwaren**
Nähmaschinen
Sprechapparaten
werden gut u. preis-
wert ausgeführt.
Franz Nal
geprüft. Uhrmacher
Dortmund
Paulinenstraße 35
Kein Laden

Sofas
Chaiselongue's
u. **Matrassen**
in jeder Ausführung
liefert auf
Teilzahlung
W. Reinking
sen.
Neuer Markt
8-10



Nähmaschinen
Fahrräder, Herde
nur erstkl. Marken. Langjähr.
Garantie. Geringe An-u. Abzahl.
NEU AUFGENOMMEN:
GRAMMOPHON
PARLOPHON / NEOPHON
Orlow-, Vox-Apparate sowie
sämtliche Zubehörtteile. Reich-
haltig Plattenlager. Bequeme
Zahlungserleichterung.

Erger, Hörde

SCHUHE
in jeder Ausführung zu den billigsten
Preisen erhalten Sie im
Schuhhaus Wieser
Hoerde
Langestraße 55

Die Zeit ist schlecht, weil ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rouch **Use Ohm**

Use Ohm Krüll

Use Ohm

Augengläser
fertig in höchster Vollendung
OPTIKER
Hübner HORDE
Hermannstr. 128 • Ruf 1041 • Geg. 1900
FERNGLÄSER FÜR THEATER REISE und JAGD
BAROMETER-THERMOMETER-REISZEUGE-LESEGL.

Auf Teilzahlung!

Im Schuh-Credit-Haus
M. Bergmann, Hörde
Wiesenstr. 8, erhalten Sie
Schuhe in jeder Ausführung.
Alte Kunden ohne Anzahlung!